

Erfahrungsbericht

Rothberg-International School Jerusalem, Israel

Studienfach: Klinische Psychologie, Rehabilitations- und Neurowissenschaften

Aufenthaltsdauer: September 2018 – Januar 2019

Identifikationscode: IL-2018-1604E-w

Meine Rückkehr aus Jerusalem ist gerade einmal eine Woche her und schon befinde ich mich wieder in meiner altbekannten Umgebung. Ich blicke auf ein Semester voller neuer Eindrücke und Erfahrungen zurück. Jerusalem ist eine einzigartige Stadt mit unglaublich vielen Geheimnissen, die nur darauf warten entdeckt zu werden.

Mein Hauptbeweggrund nach Israel zu gehen resultierte aus dem Wunsch ein tiefgreifenderes Verständnis und differenzierten Blick für den Nahost-Konflikt zu bekommen: Dominieren in den Nachrichten doch lediglich die Machenschaften von Netanjahu oder wiederkehrende Ausschreitungen im Gaza-Streifen sowie Westjordanland. Ich erhoffte mir stattdessen vor Ort einen Einblick in die Gesellschaftsstrukturen zu bekommen. Was macht der schon über Jahrzehnte anhaltende Konflikt mit den Menschen, wie bestimmt er den Alltag und was wünschen sich die Menschen vor Ort, welche Lösung gibt es für den Konflikt?

Im Nachhinein kommt mir doch die letzte Frage naiv vor, denn letztlich eröffneten sich in jedem Gespräch immer mehr und neue Fragen. Doch vor allem überwiegte oft das Gefühl, dass ich manche Positionen nicht nachempfinden kann, da ich anders sozialisiert und nicht mit diesem Konflikt aufgewachsen bin. Nichtsdestotrotz konnte ich in Gesprächen einen Eindruck erlangen, wie dieser Konflikt das Leben des Einzelnen beeinflusst, welche Ungerechtigkeiten, aber auch welche Wünsche und Hoffnungen sie in sich tragen. War der Austausch zwar immer sehr bereichernd, hatte ich doch manchmal das Gefühl, dass man sich auf dünnem Eis bewegt und man sich mit Kritik zurückhält, damit die Offenheit bestehen bleibt. Letztlich bin ich mit mehr Fragen zurückgekehrt, aber das war bei der Komplexität des Konflikts abzusehen. Jerusalem ist natürlich noch so viel mehr als der bestehende Konflikt und hat so viel zu bieten und ich wurde direkt zu Beginn meines Aufenthalts damit konfrontiert.

Meine Reise startete im September und ich fand mich somit in der Hochsaison der Feiertage des Judentums wieder. Ich saugte alles Unbekannte nur so auf und wollte mehr über die Traditionen, Sitten, Kleidung und den Alltag der orthodoxen Juden wissen. Die Faszination hielt bis zuletzt an, wobei ich auch einen Stimmungswechsel bei mir feststellte. Am Anfang fand ich es noch beeindruckend, wie die Stadt mit Beginn des Shabbats auf einmal stillsteht. Nach und nach empfand ich es allerdings als Einschränkung dass z.B. selbst der öffentliche Nahverkehr in West-Jerusalem nicht fuhr. Das ist, denke ich, aber auch das Besondere eines längeren Aufenthaltes, dass neben der Neugierde mit der Zeit eine Auseinandersetzung mit den Werten und Normen vollzogen und diese mit den Eigenen verglichen werden. Ich finde es nach wie vor faszinierend mich mit der ultraorthodoxen Gemeinschaft zu beschäftigen, wobei hier auch wieder psychologische und soziologische Fragen sind, die im Vordergrund stehen. Neben dem Judentum sind allerdings auch noch das Christentum und der Islam in Jerusalem geschichtlich verortet. Auf weniger als einen

Quadratkilometer findet man in der historischen Altstadt doch bedeutsame Denkmäler für alle drei Religionen. Ist man zum richtigen Zeitpunkt in der Altstadt kann man den Muezzin hören, orthodoxe Juden zur Klagemauer laufen sehen und steht währenddessen auf der Via Dolorosa, dem Schmerzensweg von Jesus und selbst ich, die in keinem religiösen Elternhaus groß geworden bin, konnte dem etwas abgewinnen.

Die Rothberg International School (RIS) bietet mit ihrer Vielzahl an universitären Kursen einen passenden Ausgleich sich mit bestimmten Themen wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Zu Beginn des Semesters besteht die Möglichkeit sich in alle Kurse reinzusetzen, die einen interessieren und sich dann nach zwei Wochen festzulegen. Ich kann den Kurs „Holocaust Past and Present“ von Henri Zuckier nur wärmstens empfehlen. Wir beschäftigten uns, wie der Titel bereits vermuten lässt, mit dem Holocaust, aber aus einer für mich ganz neuen Perspektive. Er verband unterschiedlichste Disziplinen miteinander und eröffnete uns einen ganz neuen Zugang dazu. Wir lasen verschiedene Stücke von Shakespeare, beurteilten Kunstobjekte, beschäftigten uns mit dem Eichmann-Prozess in Jerusalem, mit Oskar Schindler usw. Es ist nun vermutlich schwer sich vorzustellen, wie die genaue Verbindung der einzeln aufgeführten Themen im Detail zusammenhängen, aber hier soll gesagt sein, dass es auch Ziel des Kurses ist, die verschiedenen Puzzleteile zu dem übergeordneten Thema *Holocaust* selber zusammenführen. Der Kurs „Palestinian Society“ von Maja Rosenberg beleuchtet die Situation der Palästinenser mit Beginn des britischen Mandats bis zum heutigen Zeitpunkt. Die Lebenslage der palästinensischen Bevölkerung in den Nachbarländern fand auch immer wieder Einzug in den Kurs, sowie auch die Arbeit von UNRWA, das Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästinenser. Im Kurs „Terrorism and Counterterrorism“ von Alexandra Hefroy-Mischler wurde zu Beginn erst einmal aufgezeigt, wie schwer es ist *Terrorismus* zu definieren und wie sehr es von den Interessen der Nationen geleitet ist. Nach und nach haben wir das Thema auf Israel eingegrenzt und konkrete Beispiele bearbeitet, wie Israel Terrorismus bekämpft. Ich profitierte von den Kursen auch durch die Didaktik der Dozierenden. Kannte ich es bislang aus meinem fünfjährigen Psychologiestudium, dass sich die Dozierenden eher zurückhielten und die Studierenden die Seminarstunden gestalteten, übernahmen an der RIS die Dozierenden die Semingestaltung. Dass ich von dieser Art der Didaktik sehr profitiert habe, kann daran liegen, dass für mich die Fachbereiche neu waren und mir Basiswissen fehlte.

Die RIS ist mit ihrem Angebot meines Erachtens breit aufgestellt. Das Spektrum an Kursen erweitert sich selbstverständlich, wenn man sich auch bei den Kursen an der Hebrew University umschaute. Zwar gehört die RIS zur Hebrew University, dort sind allerdings nur internationale Studierende vorzufinden. Es gibt aber auch an der Hebrew University englischsprachige Kursangebote und es lohnt sich einen Blick ins Vorlesungsverzeichnis zu werfen. Den Ulpan-Sprachkurs vor Semesterbeginn habe ich nicht gemacht. Mittlerweile

findet keine Förderung der Hebrew University mehr statt, sodass man die Finanzierung vollständig selbst aufbringen muss. Neben den Kosten gab es für mich allerdings auch noch einen weiteren Grund, weshalb ich den Kurs nicht gemacht habe. Im Graduate Programm, in dem ich eingeschrieben war, ist ein Hebräisch-Kurs semesterbegleitend inbegriffen und im Sommerkurs hätte ich kein Niveau erreicht, welches mich zum nächsten Sprachlevel befähigt hätte. Ich hätte also wieder von vorne angefangen. Der semesterbegleitende Hebräisch-Kurs findet an drei Tagen für insgesamt zehn Stunden statt. Um einen einfacheren Einstieg zu haben, würde ich empfehlen bereits in Deutschland mit den Basics anzufangen und z.B. das Alphabet lernen.

Der Austausch mit den Mitarbeitenden vom International Office in Jerusalem verlief reibungslos. Meistens habe ich zeitnah eine Antwort erhalten und sie waren immer bemüht, eine Lösung für das Anliegen zu finden. Nach der Zulassung erhält man auch hilfreiche Informationen für den Alltag, wie z.B. günstige Anbieter für Handyverträge oder auch für die öffentlichen Verkehrsmittel. Das Bewerbungsverfahren im Bewerbungsportal der RIS war auch weniger aufwendig als zunächst erwartet. Mittlerweile benötigt man allerdings zwei Gutachten und nicht nur eins wie für die Bewerbung für den Platz in Freiburg. Mich hat zunächst die Liste mit den einzureichenden Dokumenten sowohl vom International Office in Freiburg als auch die Liste im Bewerbungsportal der Hebrew University abgeschreckt, aber letztlich sind das kleinere Aufgaben, bei denen man unterschiedliche Institutionen kontaktieren muss und meistens dann einfach eine Weile warten muss, um die angefragten Dokumente zu erhalten. Und es lohnt sich alle mal. Selbiges gilt auch für den Visa-Prozess. Sobald man die Zulassung der RIS bekommt, kann man die Unterlagen losschicken. Hierfür sollte man aber genügend Zeit einräumen, denn die Ausstellung des Visums kann bis zu mehreren Wochen dauern, wobei es bei mir deutlich kürzer war als angegeben.

Meine einzige negative Kritik an der RIS, aber dafür meines Erachtens eine sehr gravierende, ist, dass man an der RIS tatsächlich nur auf andere internationale Studierende trifft. Neben sehr vielen deutschen Austauschstudierenden, nehmen viele aus den USA die einjährigen Masterprogramme wahr. Auch in den Studentenwohnheimen macht es den Anschein, dass darauf geachtet wird, dass Studierende aus demselben Land gemeinsam untergebracht werden. Um Kontakt mit Einheimischen zu bekommen empfiehlt es sich daher nicht in das Wohnheim zu ziehen, das zwar nah am Campus, aber dafür weiter weg vom Zentrum liegt. Ich habe mein WG-Zimmer zur Zwischenmiete auf einer der vielen Facebook-Seiten gefunden, in denen ständig WG-Zimmer angeboten werden. Man muss natürlich aufpassen, dass man an keine Diebe gerät und sich wirklich sicher sein, dass das Angebot seriös ist. Da es sich bei mir um eine Zwischenmiete handelte und ich auch mehrmaligen Kontakt zu der Vermieterin und den Mitbewohnerinnen hatte, befielen mich keine Zweifel. Falls Ihr Interesse an einer Zwischenmiete habt, würde ich bereits Mitte des Jahres anfangen

auf den Portalen zu schauen. Man muss mit dem Einzugstermin aber relativ flexibel sein und ggf. schon zahlen, wenn man noch gar nicht vor Ort ist. Ich kenne aber auch einige, die erst kurz vor knapp oder sogar vor Ort angefangen haben zu suchen. Hier hatte ich den Eindruck, dass man viel Geduld und Ausdauervermögen benötigt, da kurz vor Semesterbeginn sehr viele auf der Suche sind. Als Wohngegenden kann ich besonders Nachlaot und Rehavia empfehlen. Nachlaot ist direkt im Zentrum und man kommt fußläufig in die Altsadt, aber auch zum Shuk, dem Markt in Jerusalem, als auch für abends sind die Bars nicht weit. Von Rehavia aus kann man eigentlich auch alles fußläufig erreichen. Es ist etwas ruhiger als in Nachlaot, aber selbst in Rehavia gibt es einige Restaurants und Bars. Man sollte darauf gefasst sein, dass die WG-Zimmer-Preise unglaublich hoch sind und die Wohnungen meistens auch nicht den gleichen Standard haben als man es vielleicht kennt oder auch für den Preis erwartet. Im Schnitt kostet ein Zimmer ca. 550 Euro, selbst die Zimmerpreise im Studentenwohnheim sind ähnlich. Falls die Erstausrüstung fehlt, bekommt man vieles in dem Einkaufsgeschäft *Max*, der direkt an der Ha-Davidka Tram-Haltestelle liegt. Neben den hohen Wohnungspreisen sind auch die sonstigen Lebensunterhaltungskosten hoch. Die günstigste Möglichkeit einkaufen zu gehen ist immer noch der Shuk.

Jerusalem ist eine einzigartige Stadt, die voller Überraschungen steckt. Die Bandbreite an Menschen, die man in Jerusalem antrifft ist unglaublich groß. Man kommt in allen möglichen Situationen in Kontakt mit Fremden und so kann man sich schnell in einem vertiefenden Gespräch über das Judentum mit dem Kellner im Restaurant wiederfinden. Solche Momente bereichern einen Aufenthalt ungemein. Es gab aber auch Situationen in denen mich diese Offenheit oder Direktheit vor den Kopf gestoßen hat und ich sie als anstrengend empfand. Dies waren aber überwiegend Situationen im öffentlichen Dienstleistungsbereich, wenn die/der Kassierer/in einen nicht begrüßt und nicht einmal richtig anschaut oder Fußgänger einem einfach keinen Platz machen. Ich fand es wenig tröstlich, dass meine Mitbewohnerin diese Einstellung immer rechtfertigte und meinte, dass es wegen dieser Einstellung Israelis überall auf der Welt so problemlos zurecht kämen. Man findet schnell seinen Umgang damit und passt sich auch ein wenig an.

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
8.30	Hebräisch		Hebräisch	Hebräisch
-				
10.00				

10.30 - 12.00	Hebräisch		Palestinian Society and the Diaspora	Hebräisch
12.30 - 14.00		Holocaust Past and Present		Terrorism and Counterterrorism